



**Lesung zur täglichen Eucharistie in Corona-Zeiten:
Dienstag, 19. Mai 2020, Evangelium nach Johannes, Joh 16, 5-11.**

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

⁵Jetzt gehe ich zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von euch fragt mich: Wohin gehst du?

⁶Vielmehr ist euer Herz von Trauer erfüllt, weil ich euch das gesagt habe.

⁷Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden.

⁸Und wenn er kommt, wird er die Welt überführen (und aufdecken), was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist;

⁹Sünde: dass sie nicht an mich glauben;

¹⁰Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht;

¹¹Gericht: dass der Herrscher dieser Welt gerichtet ist.

Gedanken von Valerio Ciriello SJ

Im heutigen Evangelium verstehen die Jünger – einmal mehr – ihren Meister nicht. Jesus teilt ihnen mit, dass er sie bald verlassen wird, damit er zurück zu seinem Vater gehen kann. Die Jünger verfallen in tiefen Kummer (Joh 16,6), statt Jesus zu fragen, wo genau er hingehen möge. Dabei erklärt er ihnen, dass es gut sei, dass er gehe, sonst könne der Heilige Geist (der Beistand) nicht zu ihnen kommen (Joh 16,7). Der Heilige Geist wird die Jünger im Leben begleiten und führen, damit sie lernen zu erkennen, welche Wege zum wahren Leben führen und welche zum sicheren Tod (Joh 16,8-11).

Warum verfallen nun die Jünger in Kummer, statt zu fragen, wo Jesus hingehen möge?

Die Fragestellung durch Jesus ist von rhetorischer Natur. Wer würde denn nicht in Kummer verfallen, wenn jemand, mit dem man eine starke Verbindung hat, plötzlich weggeht? Der Grund des Kummers sollte für Jesus eigentlich ziemlich offenkundig sein.

Aber Jesus will die Jünger auf etwas anderes aufmerksam machen, was noch viel wichtiger ist als seine bleibende Gegenwart unter ihnen: Das Leben geht weiter und beschränkt sich nicht auf die irdische Existenz. Die Jünger dagegen sind in ihrem Dasein verfangen. Statt sich für die unendliche Weite des Lebens zu öffnen, geht ihre Sichtweite nicht über den eigenen Blick hinaus.

Warum sagt Jesus den Jüngern, dass es für sie besser sei, dass er fortgehe?

Auf den ersten Blick scheint die Aussage Jesu noch unverständlicher zu sein als seine vorausgehende Frage (Joh 16,5-6). Sie ähnelt den Standard-Ausreden bei einem Liebes-Aus: Der Partner, die Partnerin teilt mit, für immer fortgehen zu wollen und schiebt noch etwas vermeintlich Tröstliches nach. Aber Gott sei Dank, Jesus ist weder ein Zyniker noch ein Möchtegern-«Tröster». Im Gegenteil: Jesus will den Jüngern mit seinen Worten aufzeigen, dass er grosses Vertrauen in sie setzt. Denn was er mit ihnen angefangen hat, werden sie nun *quasi* alleine anpacken können.

Jesus weiss jedoch, dass nicht einmal er es ganz allein geschafft hätte – er hatte auch seinen «Beistand» zur Seite. Daher versichert er den Jüngern, dass er sie nicht alleine auf sich selbst gestellt verlässt, vielmehr dass von nun an der Heilige Geist ihnen beistehen werde.

Welche Lehren können wir für unser eigenes Leben daraus ziehen?

Wir werden im Leben immer wieder auf Menschen treffen, die uns helfen und uns ein Stück weit auf verschiedene Weisen und Ebenen begleiten. Der Heilige Geist wirkt eben auch durch unsere Mitmenschen. Aber wir müssen auch lernen, immer wieder loszulassen, wir können uns nicht wie Felsenmuscheln ein Leben lang an einen Felsen klammern. Wir sind Kinder Gottes und dürfen uns auf unseren freien Willen berufen, der uns durchs Leben führt.

Gott verhält sich uns gegenüber wie eine gute Mutter. Sie weiss, wenn ihr Kind Unterstützung und Behutsamkeit braucht, damit es in Sicherheit wachsen kann; sie weiss auch, wenn sie ihr Kind frei lassen soll, damit es zu einem selbständigen und reifen Erwachsenen heranwachsen kann.

Im Grunde genommen lädt das heutige Evangelium uns ein, mit grossem Vertrauen durchs Leben zu gehen. Verlassen wir uns wirklich auf Gott, wird er uns durch den Heiligen Geist durchs Leben führen. Welchen Herausforderungen wir auch immer begegnen: Wir werden sie durch seine Hilfe bewältigen können.

Die Rezeptoren, um sich vom Heiligen Geist leiten zu lassen, sind bereits in uns, in uns allen! Tief in der Seele verankert und verwurzelt. Es liegt an uns, uns für die Verbindung zu Gott offen zu halten.



Valerio Ciriello SJ (44), Sohn italienischer Einwanderer, bis 1990 in Bad Zurzach AG, danach mit seiner Familie in Teano, Kampanien/Italien. 2000 kehrte er für ein Erasmus-Studium in die Schweiz an die Universität Zürich zurück. Lizenziat in Rechtswissenschaften, Master in European Interdisciplinary Studies. Beruflich zunächst vielseitig unterwegs (internationale Organisationen, Gewerkschaft, Bank), 2007 – 2014 Finanzjurist bei der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht FINMA. 2014 Eintritt in den Orden. Ab 2016 Studium der Philosophie und Theologie am Centre Sèvres in Paris.